

«Man kann nicht immer noch mehr produzieren»

Age of Less Agrarökologe Andreas Bosshard sieht grosses Potenzial in der Aargauer Kulturlandschaft

VON REBECCA KNOTH

Es ist ein eiskalter Nachmittag, als Herr Bosshards grosse, hagere Gestalt beim Central in Zürich erscheint. Beim Gespräch in einem lauten Café spricht er ohne Hast und hält auch mal kurz inne zum Nachdenken.

Herr Bosshard, Sie führen ein Landschaftsprojekt im Aargau durch, unter anderem mit den Gemeinden Wettingen und Neuenhof. Welche Massnahmen treffen Sie konkret?

Andreas Bosshard: Wir wollen die Bauern dazu animieren, anstelle der monotonen Grünstreifen Blumenwiesenstreifen neben den Wegen anzulegen. Ebenso sollen Baumalleen und Blumenpflückwiesen – eventuell auch reichhaltige Bauerngärten – mit neuen Beiträgen und einem Beratungsangebot gefördert werden. Die Produktion soll dadurch nicht eingeschränkt werden.

Sind die Bauern im Limmattal offen für solche Ideen?

Rund zwei Drittel der Bauern möchten beim Projekt mitmachen. Über das unerwartet grosse Interesse haben wir uns sehr gefreut! Landschaft ist für die Bauern und die Gemeindebehörden ein aktuelles Thema.

Oft sieht man Erholungssuchende und Hundelater durch die Wiesen laufen oder Abfall hinterlassen. Ist dieses Verhalten problematisch?

Ja, gerade in dieser Region ist solches Verhalten eine Quelle von Konflikten. Die Landschaft und die Nerven der Bauern werden damit strapaziert. Das Projekt soll auch da zu Lösungen beitragen.

Der Aargau gilt als Agglomerationskanton. Ist das die ganze Wahrheit über die Landschaft des Kantons?

Der Aargau hat zwar tatsächlich das Image einer stark verbauten Agglomeration. Eine chaotisch anmutende Überbauung prägt viele Regionen. Doch der grösste Teil unseres Kantons sind landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaften.

Kulturlandschaften sind also prägend für den Aargau?

Ja, in ihnen werden Nahrungsmittel produziert. Gleichzeitig bieten sie, beispielsweise im Juragebiet und im Reusstal, einen hohen Erholungswert für die Bevölkerung.

Wo bietet die Aargauer Landschaft Potenzial?

Ganz klar bei den Kulturlandschaften. Bisher fallen diese etwas zwischen Stuhl und Bank. Die Umweltschutzorganisationen und der Kanton kümmern sich vorbildlich um die Naturschutzgebiete und, zusammen mit

«Blumenwiesenstreifen und Baumalleen sollen gefördert werden.»

den Landwirten, um eine Auwertung der Ökoflächen. Aber die Landschaft im Landwirtschaftsgebiet ist bisher kaum ein Thema. Da liesse sich noch viel mehr machen.

Pro Einwohner stehen in der Schweiz 18 Aaren Landwirtschaftsboden zur Verfügung. Können wir uns künftig noch vom eigenen Boden ernähren?

Das wäre tatsächlich noch möglich. Allerdings müssten wir unseren jetzigen Fleischkonsum auf einen Drittel reduzieren – was erst noch gesünder wäre – und den Boden effizienter für die Ernährung nutzen. Momentan importieren wir 40 Prozent unserer Nahrungsmittel und 60 Prozent produzierten wir selber – allerdings mit mithilfe hoher Energiemengen und Futtermittel aus dem Ausland.



Andreas Bosshard gefällt die praktische Arbeit auf seinem Biohof in Litzibuch.

ALEX SPICHALE

Die Landwirtschaft arbeitet derzeit also ineffizient?

Es wird in der Schweiz zweieinhalb Mal mehr Energie in die landwirtschaftliche Produktion hineinsteckt als herausgeholt. Eine derart intensive Produktion ist nicht nachhaltig. Zukünftig müssen wir mit unseren Ressourcen effizienter umgehen.

Alles spricht heute von Nachhaltigkeit. Aber was steckt hinter dem Begriff?

Wir müssen Boden, Biodiversität und Landschaft erhalten, anstatt von ihnen zu zehren. Früher war man darauf angewiesen, mit der Natur zusammenzuarbeiten. Fehler rächten sich sofort. Heute meint man mit Technik, Chemie und Energie fast alles korrigieren zu können.

Tatsächlich haben wir heute Pestizide in den Gewässern. Tierkrankheiten und Antibiotikaresistenzen nehmen zu. Was haben wir falsch gemacht?

Wir wollen immer mehr. Wenn man früher den Speicher voll hatte, und die Vorräte für den Winter bereit waren, hörte man auf zu arbeiten. Man hatte gar keine Möglichkeiten, über den eigenen Gebrauch zu produzieren. Mit dem enormen technischen Fortschritt, dem Handel und dem

Andreas Bosshard (50)

Andreas Bosshard ist im Zürcher Oberland aufgewachsen. An der ETH Zürich hat er **Umweltwissenschaften** studiert und zu einem agrarökologischen Thema promoviert. Nebenbei war er als Alpsentätig. Später hat er als Fachgruppenleiter am Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FiBL gearbeitet. Heute ist er Inhaber eines Planungs- und Forschungsbüros und **Geschäftsführer der Denkwerkstatt Vision Landwirtschaft**. Ausserdem ist er Mitbewirtschafter eines Biobauernhofes ob Bremgarten. (AZ)

Geld, das man anhäufen kann, entwickelte sich die Gier.

Sie meinen also, wir sind masslos geworden?

Ja. In der Landwirtschaft kann man nicht immer noch mehr aus den Tieren und aus dem Boden herausholen. Ab einem bestimmten Punkt geht die Ertragskurve wieder runter. Beispielsweise dann, wenn die Böden verdichtet oder erodiert sind. Im Berggebiet gibt es immer mehr Wiesen, die heute infolge zu intensiver Bewirtschaftung weniger Erträge liefern, als noch vor gut zwanzig Jahren.

Was sollen die Bauern anders machen?

Die Bauern werden jetzt gerne zu Sündenböcken gemacht, sie sollen es richten. Aber während Jahrzehnten und teilweise bis heute wurde ihnen von Politik, Forschung und Beratung diese Art immer intensiverer Landwirtschaft eingetrichtert. Unzählige Zulieferer verdienen an einer immer intensiveren Landwirtschaft mit. Dabei hat die Schweiz seit 1996 einen Verfassungsauftrag für eine multifunktionale, nachhaltige Landwirtschaft.

Wie sieht eine multifunktionale Landwirtschaft ganz praktisch aus?

Man kann auf derselben Fläche Obst und Milch produzieren, Buntspecht und Gartenrotschwanz fördern und den Leuten erst noch eine wunderschöne Erholungslandschaft zur Verfügung stellen. Dafür brauchen die Bauern aber bessere Anreize, die sie für gemeinwirtschaftliche Leistungen entschädigen.

Sie reden vom Bauern nicht nur als Theoretiker, sondern Sie sind Mitbewirtschafter eines Hofes.

Für mich ist die praktische Arbeit sehr wichtig. Auf dem Hof bin ich vor allem für die ökologischen Ausgleichsflächen und die rund 100 Hochstammobstbäume zuständig.

Zurück zur Genügsamkeit

Nach Jahren, in denen unersättliche Konsumenten und schier unerschöpfliche Produktionsmittel stetige Absatzsteigerungen bescherten, kehren jetzt die Vorzeichen. Gemäss **David Bosshard**, Geschäftsleiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts und Autor des Essays **«The Age of Less»** bedeutet das neue Zeitalter aber nicht in erster Linie Verzicht, sondern soll mit Kreativität und Engagement des Einzelnen angegangen werden. Die az Aargauer Zeitung diskutiert in den nächsten Wochen mit **Personen aus Bildung, Kultur und Politik**, wie wir auf bevorstehende Herausforderungen reagieren können. Die Gespräche erscheinen wöchentlich an dieser Stelle. (AZ)

Aus welcher Überzeugung betreiben Sie Ihren Hof als Biobetrieb?

Bio war für uns selbstverständlich. Wir gingen sogar weit über die Bio-Anforderungen hinaus, zum Beispiel mit landschaftlichen Aufwertungen. Dabei produzieren wir heute keineswegs weniger, haben aber eine starke Zunahme der Artenvielfalt erreicht und erst noch ein besseres Einkommen – eine Win-Win-Situation.

Das scheint eher die Ausnahme. Die Landwirtschaft entfernt sich ansonsten von einer naturnahen Produktion und spezialisiert sich immer mehr. Warum?

Der Bauer muss gleichzeitig Tierarzt sein, Mechaniker, Bodenkundler, Betriebswirtschaftler und vielleicht gar Marketingspezialist. Diese Mehrfachbelastung ist sehr anspruchsvoll. Vie-

«Wir können zum Beispiel Hochstamm-Suisse-Most aus dem Jurapark statt Coca-Cola trinken.»

le Bauern konzentrieren sich folglich auf einen Bereich, in dem sie gut sind und schützen sich damit vor Überforderung.

Nicht nur die Bauern, auch wir trennen unsere Lebensbereiche immer stärker. Entweder wir arbeiten, wir bewegen uns fort oder wir trainieren.

Oft ginge es auch anders. So fahre ich so oft es geht mit dem Velo von Bremgarten zu unserem Hof nach Oberwil-Lieli. Mit der halbstündigen Fahrt habe ich mein Morgentraining absolviert, den Arbeitsweg gemacht und Stau vermieden. Multifunktionalität gibt es auch ausserhalb der Landwirtschaft.

Sie wollen, dass die Landschaft wieder vielfältiger wird. Welchen Nutzen hat die Bevölkerung davon?

Mit einer vielfältigen und gepflegten Landschaft erhöht sich auch das Wohlbefinden der Bevölkerung. Die Landschaft ist eine der wichtigsten Ressourcen der Schweiz und wird zum grössten Teil von der Landwirtschaft gepflegt.

Wir haben viel von den Bauern gesprochen. Wie kann sich der einzelne Bürger für eine aufgewertete Kulturlandschaft engagieren?

Er kann sich korrekt in der Landschaft verhalten und nachhaltig produzierte Produkte aus der Region kaufen. Wenn er zum Beispiel Hochstamm-Suisse-Most aus dem Jurapark statt Coca-Cola trinkt, fördert er damit die Obstbaulandschaften. Weiter kann er über Politik, Abstimmungen und Leserbriefe Einfluss nehmen. Was mit der Landschaft geschieht, geht uns alle an.